

Didaktik der Geschichte, Geschichts- und Erinnerungskultur

257 Manuel Köster/Holger Thünemann (Hg.): *Geschichtskulturelle Transformationen*. Kontroversen, Akteure, Zeitpraktiken (Beiträge zur Geschichtskultur, 46). 499 S., Böhlau, Köln 2024, 65,- €.

Die Ringvorlesung an der Universität Münster erörterte Möglichkeiten, Erscheinungsformen, Wandlungen und politische Funktionen öffentlicher Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit, in denen sich Strukturen öffentlichen Erinnerns erkennen lassen. Semantische Vielfalt zeichnet die Vorlesungsreihe ebenso aus wie ein pluralistisches Geschichtsverständnis, das nur unzureichend durch Begriffe wie Geschichts- oder Erinnerungskultur beschrieben werden kann. Kultur ist nicht einfach als Gegebenheit vorhanden, sie wird gemacht, verteidigt, überformt oder verändert, ist also das Ergebnis von Handlungen, Fertigkeiten und Faktoren. Einen grundlegenden Wandel gegenüber den Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende sehen viele der Beiträger wie Gabriele Metzler in der Bedeutung der medialen Vermittlung fachwissenschaftlicher Dispute. Fachwissenschaftliche Kontroversen wurden, so scheint es, in der Bundesrepublik zunehmend im tagespublizistischen Feuilleton oder in Hamburger Wochenzeitungen und im „Spiegel“ ausgetragen. Dass das noch heute so ist, belegen überraschend viele Fußnoten, die sich auf Tageszeitungen beziehen, dabei aber auf die kontextuelle Einordnung der inszenierten Debatten verzichten. Erfrischend sind in diesem Zusammenhang die medienkritischen Bewertungen und Relativierungen, die Beck im Hinblick auf die Dekolonisierungsdebatten der Classical Studies vornimmt. Er verbindet sie mit der Transformation der Alten Geschichte, die Christian Maier mit der Öffnung für sozialwissenschaftliche Fragestellungen in den sechziger Jahren anstieß. Im Zuge der medialen Transformation geschichtspolitischer Auseinandersetzungen, die nicht mit dem Wandel von Erinnerungskulturen gleichgesetzt werden können, sei es Fach Geschichte notwendig, den Überschneidungsbereich von öffentlichen und fachwissenschaftlichen Wahrnehmungen nicht nur für sich zu nutzen, sondern die interdisziplinär angelegte Debatte mitzugestalten. Das hat allerdings Grenzen, die sich aus den Erfahrungshorizonten einer zunehmend multiethnischen Gesellschaft ergeben. Geis fragt etwa, ob und wie Geschichte „sinnbildend“ in einer pluralistischen, demographisch vielschichtigen, durch höchst unterschiedliche Erfahrungen überdies lebensgeschichtlich geformten Gesellschaft sei und wie sie sich zu einem historischen Bewusstsein fügen könne. Sinnbildung enthält immer eine erkenntnisstrategische Zielvorstellung, entscheidet darüber, was und wie etwas erinnert und gewürdigt werden soll. Das kann in kleinteilige, lokale erinnerungspolitische Auseinandersetzungen um Straßennamen oder die Nominierungen von Preisen hineinführen. Historische Kontroversen entwickeln dann rasch eine Normativität, die sich mit den Prinzipien einer weltanschaulichen Pluralität schwer vereinbaren lässt. Der niederländische Publizist Geert Mak etwa sah ein Problem darin, dass viele Historiker von heute aus zurückblicken und von den vor ihnen Lebenden verlangen, das bereits